



„Wir haben uns fünf Kneipen vorgenommen. Unser Musikgeschmack ist breit gefächert, deshalb wollen wir mehrere Bands sehen. Wir sind schon zum dritten Mal dabei beim Nightgroove.“

Steffi und Annika aus Pforzheim



„Schon zum vierten Mal findet der Nightgroove statt, doch kein Ende ist in Sicht. Es wird mit jedem Mal besser. Das ist ein Pflichttermin.“

City-Manager Rüdiger Fricke und C&A-Chef Rolf Spierz.



„Der Nightgroove ist die einzige Nacht im Jahr, in der richtig was abgeht. Wir waren schon in drei Kneipen gezogen und es war überall geil.“

Tobias aus Springen und Fabian aus Wilferdingen

Embassy Bar

Smooth Operator. Der Abend beginnt um 20 Uhr mit einer „Sade“-Ballade aus dem Jahre 1984 – gemächlich, herzerweichend-zart, sinnlich. Der Mann an der Bar nickt leicht mit dem Kopf, seine Schultern schwingen sanft zum langsamen Takt, die Augen geschlossen. Zwei Damen gegenüber summen die Melodie mit. Die Band „Biko & The Damaged Labour Horns“ serviert im edlen Ambiente der Sze-nar „Embassy“ Souf zum Zurück-lehnen, Dahinschmelzen und Trau-men. Wer die Kneipentour von hier aus startet, ist gerüstet für die Strapazen einer langen Nacht. Doch die neunköpfige Combo kann auch anders: Rock und Blues gehören ebenso zum Repertoire. Ob die Champagner-Flaschen rechts neben der Bühne wohl später geköpft werden?

Rodensteiner

Kubanische Klassiker. Mit diesem Lebensgefühl kann man warm werden. Das Trio „Barbara y Vai Ven Cubano“ zelebriert den Flair von Kuba und Lateinamerika – konserviert in leidenschaftlich vorgetragenem Gesang, feurig inszenierter Instrumental-Begleitung. Bei so viel glühender Leidenschaft vergisst der bestens aufgelegte Gast die Temperaturen draußen vor der Tür, die langsam einstellig werden. Das innere Thermometer zeigt 29° Celsius an – so warm ist es zur gleichen Zeit in Havanna, der Hauptstadt Kubas. Es ist 20.15 Uhr, beste Fernsehzeit. Doch Couch, Chips und Fernbedien-ung werden hier wohl keiner. Wieso auch? Hier läuft „Bueno Vista Social Club“ – und die Gäste sind mit-telndir statt nur dabei: paarweise tan-zend, lachend, schmunzelnd.

Kupferdächle

You see everything. Ja, noch sieht man alles. Nichts ist im Weg, das den freien Blick auf die Band „Lady Sue & The Lounge Princess“ und ihre Interpretation des Hits von Alanis Morissette verstellen könnte. Nur wenige Zu-hörer haben um halb neun den Weg in den großen Saal des Kupferdächles gefunden. Die Musiker auf der Bühne tragen es mit professioneller Fassung und präsentieren eine prickelnde Mischung aus Soul, Jazz, Funk und Rock-Klassikern auf höchst anspruchsvollem Niveau. Allen voran das gemischte Gesangsduo, das sowohl den sanften Ton als auch die rauhe Rock-Röhre beherrscht. Der Einsatz wird belohnt: Im Laufe des Abends wird der Jugendkulturtreff zu einem viel bevolkerten Feiertempel – ein freier Blick auf die Bühne ist jetzt ein Privileg.

Bottich

What a wonderful world. Wie schön könnte die Welt nur sein? Drinnen dringt der unsterbliche Soul-Hit von Sam Cooke schmerzhaft ins Ohr-zentrum des Gehirns vor und beantwortet die Frage nach dem höchsten Glück mit der Liebe. Vor dem „Bottich“ erinnern zwei Männer in bester Party-Laune die heutige Nacht zum höchsten aller weltlichen Gefühle: „Jeden Tag Nightgroove, das war's.“ Zurück in den „Bottich“: Was die Band „ND & The Stereo Acoustic“ und Scharen von Zuhörern dort ver-anstalten, muss einfach optimistisch stimmen. Die Zutaten sind Oldies, Rock, moderne Popsongs, tanzende Menschen, Stimmung, Hawaii-Hem-den und Strohhüte. Kurzum, eine hel-le (Party)-Welt – bunt und schön.

Aquarium

Hush. Pssst, die Welt muss nicht immer lärmen, eine Party muss nicht immer laut-turbulent sein, um gut zu sein. Im „Aquarium“ genießt ein Paar in der Ecke die Ruhe. „Phoenix E. & Band“ machen gerade Pause. Zuvor haben sie einige gefühlvolle und nachdenkliche Momente herauf beschwo-ren – mit Blues, Soul und Funk. Dem Paar in der Ecke gefiel das: „Wir fan-den es exzellent.“ Doch auch Rock von Jimmy Hendrix und Deep Purple ist für „Phoenix E. & Band“ kein Problem: Sie spielen eine explosive Mischung, geprägt von musikalischen Gegensätz-en, die sich anziehen. Doch im Mo-ment herrscht Stille. An den Tischen wird sich vertraut unterhalten, über die musikalischen Eindrücke nachge-sinnt – in aller Stille. In der Disko-szene nennt man so et was „Chill Out“.

Spiegelgelen – oder: Wer wird denn das „domicile“ doppelt sehen?



Lebensfreude im Stadtheater.



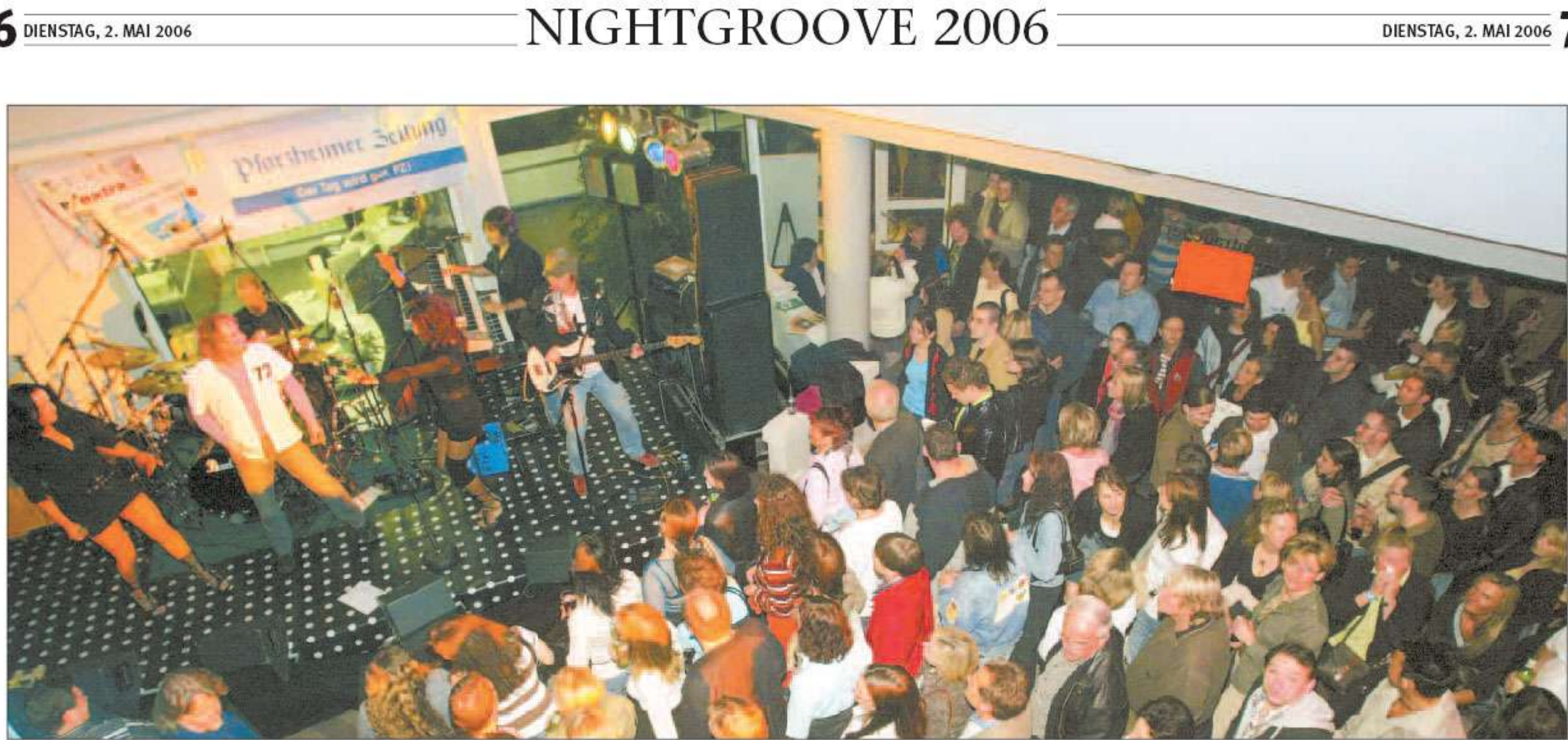
Auch im „Schlosskeller“ haben die Musiker auf die Pauke gehauen.



Beim Nightgroove wird geklatscht, bis es Schwielen an den Händen gibt.



Fröhliche Gesichter zum Applaus.



Der Abend wurde gut: Wie hier zum Abschluss im Stadtheater waren die Kneipen voll und die Besucher fröhlich. Etwa 5600 Gäste strömten am Samstag beim Nightgroove durch die Stadt.

Eine wunderschöne Nacht

Fröhlichkeit und gute Laune beim „Nightgroove“ – Etwa 5600 Besucher und keine nennenswerten Zwischenfälle

Von Zeit zu Zeit wundern sich die Pforzheimer über sich selbst. „Hier ist ja richtig was los“, sagen sie dann und können gar nicht fassen, dass die Kneipen überfüllt sind und die Menschen fröhlich sind. So gar nicht bruddelnd. Diese Zeit des Wanderns naht mindestens einmal im Jahr. Dazu braucht es keine Tour de France – nein, es genügen 23 Kneipen und ge-nauso viele Bands. Das Ganze nennt sich dann „Nightgroove“, wird unter anderem von der PZ präsentiert und es lockt die Massen. So auch bei der vierten

Auflage am Samstag, als rund 5600 Besucher kamen und bis spät in die Nacht feierten. „Har-monisch war es, mit einem guten Publikum“, sagt Michael Barkhausen vom Veranstalter. Zufrieden dürfte auch die Polizei gewesen sein: Es gab keine nennenswerten Zwischenfälle. Davon haben sich auch PZ-Fotograf Sebastian Seibel und PZ-Mitarbeiter Ronny Thurow überzeugt – sie stürzten sich für die PZ-Leser ins Getümmel. Wer mehr will: Im Internet gibt es eine Bildergalerie unter www.pz-news.de.

Schmuckmuseum Come back. „Komm zurück“ haucht die Sängerin von „Redwood“ ins Mikrofon. Diese musikalische Bitte – eine bitter-süße Ballade, im Original von „The Prayer“ – ist überflüssig. Die Stühle im Stiller-Fünzigjahr, die Plätze an der Bar des „Cafés im Schmuckmuseum“ sind allesamt besetzt: Wo so anschiegsamer Jazz und Pop gespielt wird, möchte keiner gehen. Es seiden, der Terminkalen-der zwingt dazu. Evi und Ulrich sa-gen beim Gehen: „Es war sehr schön hier. Aber wir müssen weiter, wir ha-ben eine halbe Stunde pro Lokalität eingeplanzt.“ Vor dem Schmuck-museum laufen ortsfremde Menschen mit Karten und, holen sich Rat bei Einheimischen; Nachtschwärmer auf der Suche nach der nächsten Kneipe.

Goldener Adler Lemon Tree. Aus einem sacht plätscherndem Bach, der die Treppe hin-ab in den „Goldenen Adler“ seitlich flankiert, entspringt ein Zitronen-baum. Nicht irgendein Zitronen-baum, sondern das einzig wahre Pforzheimer Unikat, dessen Ranken sich aus dem Schwarzwald einmal um den Globus geschlungen haben – einst erfunden von „Fool's Garden“, heute nachgespielt von „Tim & Eddy“. Es wird geschunkelt. Wenn nicht missting, droht ein strafende Blicke. Den Text nicht zu kennen ist eine Sünde, als würde er zur Allgemeinbildung eines Pforzheimers gehören. Auch die Kell-nerin im volkstümlichen Dirndl wird ein Tänzchen. Die ausgelassen zelebrierte Gassenhauer übertrönt das idyllische Plätschern des Baches.

Mokka Hüftmusik. Schokolade geht auf die Hüften, Hosen mit modernen Schnitt-sitzen an den Hüften – und die mu-sikalischen Vorträge von „Cafe y Ti-mo“? Die gehen in die Hüften. Salsa, Merengue, Bachata und So heißen die Stilrichtungen, die das Quartett in „Mokka“ als Appetitanreger zum Kaf-fee reicht. Sie machen Appetit auf Tanzen und Popo-Wackeln. Um 22 Uhr ist im Kino nebenan Feiernabend, ein Steinwurf entfernt herrscht Feier-stunde. Hier: Jugendliche, die sich zu ihren Bushaltestellen verstreuen. Da: Jungeliebte, die sich zu exoti-schen Takten barocken – ob als rhyth-misch wippende Barock im Innern, oder als Strakentänzer vor der Bar: Die Bahnhofstraße ist fest im Griff karibischer Klangmuster.



Salsa und Merengue im „Mokka“.



Ein Bündchen am Arm und ein nettes Lächeln – Nightgroove eben.



Musikant sein ist manchmal anstrengend – wie hier im Irish Pub.

domicile Schlagzeug-Solo. Eigentlich macht das „Astrid Tischmeyer Quintett“ gerade eine wohl verdiente Pause. Doch nein, so geht das nicht. Wer das Publi-kum zuvor in aller Ausgiebigkeit mit höchst ansprechendem Jazz, Latin und Pop verwöhnt hat, kann nicht ein-fach von der Bühne abtreten. Der Schlagzeuger erbarnt sich, lässt die Stöcke tanzen und trifft dabei nicht nur zielgenau die Trommel, sondern auch den Geschmack der Zuhörer im voll besetzten Jazzclub „domicile“. Was passt besser zu Jazz-Musik als lassige Gebärden und Modetrends? Ein Gast läuft mit Sonnenbrille und kühler Miene in Richtung Ausgang, der Rhythmus vom Schlagzeug be-gleitet seine raumgreifenden Schritte – coole Mucke, cooler Auftritt.

Exil Looking back, over my shoulder. Ein Schulterblick vor Betreten des „Exil“ trifft ein männliches Duo. „Komm, mol' nei gucke, geschwind“, sagt der eine zum anderen. Noch schauen sie etwas mürrisch drein, doch Achtung, gleich wird sie gute Laune überfallen. Ist die schwere Metalltür erst einmal hinter ihnen ins Schloss gefallen, wird aus ihrem kurzen Trip eine lange Sau-se. Schuld daran ist ein Quartett mit dem unterhaltsamen Namen „Punky Foam Fingers“, dessen Cover-Songs das Gemüt des Pop- und Rockliebha-bers nicht mehr loslässt. Nummern von „Mike & The Mechanics“ und anderen Größen der 80er und 90er er-strahlen in neuem Glanz. Das Man-nergspanntanz, schunkelt, lässt die Bierkrüge klirren: Prunk!



Mit Inbrunst am Mikro: Die Sängerin im „Embassy“.

Sakrema Schrei nach Liebe. Im Rockkeller „Sakrema“ wird Politik gemacht. Genau-er gesagt: Integrationspolitik, klatsch-nd, gröhnd und tanzend praktiziert. Wo früher einmal eine Kegel-bahn war, interpretiert „Dragon Fire“ einen Klassiker der Punkband „Die Ärzte“, der in aller Deutlichkeit jede Form von Fremdenfeindlichkeit nieder-brüllt. Der wütend-exzentrische Aufschrei hallt aus den Boxen durch die langen, verschachtelten Räume, die Treppe hinauf, einmal durch Bröt-zingen und soll – wenn es nach dem wild gestikulierenden Sänger geht – bis nach Potsdam schallen. Die meis-ten Zuhörer genießen die appetitliche Punk-Feinkost auf Tischen sitzend. Ein Solo-Tänzer lässt sich zu wildem Springen, Zucken und Wackeln vor der Bühne hinreißen.

Epoque Ich bin ich. Nicht nur aus dem „Rosen-stolz“-Titel, den „Crazy Zoo“ zum Besten geben, spricht Selbstbewusst-sein. Nein, auch die Frisur des Bassis-ten legt Wert auf Individualität: Eine schulterlange Locken-Mähne, die Wolfgang-Petry-Fans ins Schwärmen versetzen würde. Der Musik des Pop-Quintetts werden ebenfalls schwär-merische Avancen zuteil. Als sie die Ballade „Reason“ von „Hoobastank“ spielen, drückt sich eine Hand voll Ju-gendlicher die Nase an der Scheibe ab. Der Schlagzeuger der Band „Big Buddy Blue“ hebt die Stöcke, schlägt sie dreimal aneinander. Das ist das Zeichen. Gitarre, Bass, Ge-sang setzen ein und lassen das Wirtshaus mit Hits aus „Das ist echter Rock-abilly“, sagt ein Kenner.

Irish Pub

Sunny Afternoon. Die musikalische Würdigung eines sonnigen Nachmit-tags war schon vor 40 Jahren aus den Kehlen und Gitarren von „The Kinks“ ein Glanzlicht. Sie besitzt noch heute Strahlkraft – Gruppen wie „Jamie Clarke & Perfect“ sei Dank. In Turn-schuhen, mit Punk-Attitüde, verwen-gener Frisur und rauchig-krächzen-der Stimmlage trägt der Frontmann Rock-Gassenhauer und Folk aus Ir-land vor – energisch und peppig wie eh und je, dabei ist er schon in den mittleren Jahren. „Die geilste Band, die ich heute Abend gesehen habe“, behauptet einer, der beinahe durch alle 23 Kneipen zog. Die Anerkennung der musikalischen Originalität von Jamie Clarke und Co fällt gerausch-tensiv aus: Rock auf der Bühne, Jubel, Trubel, Heiterkeit davon.

Enchilada

Schweißtreibender Funk. Hoffentlich versagt das Deonicht. Denn so schnell kommt man aus dem „Enchilada“ nicht mehr raus. Wer einmal drin ist, bleibt drin – dafür sorgt schon die drückend-drängelnde Masse, die einen instinktiv in Richtung Bühne schiebt – vorbei an emsig mixenden Barkeep-ern, die aus allerhand Spirituosen, Säften und Eiswürfeln Cocktails mi-schen. Die Bar ist eine Oase in der be-drängend warmen Masse, deren Enge den Schweiß aus den Poren treibt. Die Bar wirkt wie eine Fata Morgana: Ein jedes Mal, wenn das Individuum in Richtung Bar steuert, korrigiert die Masse den Kurs in eine andere Rich-tung. Die Band „Funkturn“ vereint kollektive mit individuellen Interes-sen mit Soul und Funk in ausgelasse-nem Tanz. Wer denkt danach an Deo?

Troc

Now I'm a believer. Wer's glaubt wird selig. Die zierliche Kellnerin glaubt doch nicht im Ernst, sich mit Tellern und Bierkrügeligen Weg bahnen zu können durch diese Wand von Men-schen? Ellenbogen raus, voller Köp-ferereinsatz, ein energisches „Vorsicht bitte!“ auf den Lippen: Sie verschiebt es und sie schafft es. Ihre Glanzzeit ist und der Ohrwurm, der durch das voll beladene „Troc“ schallt, macht mir Mut. Ich möchte die Gruppe „Diesel Vanilla“, die gerade einen Rock-Klas-siker auf den Lippen interpretiert, mal von nahem sehen. Ich möchte und sehe die Band, ihre Instrumente, ihre Gesichter. Jetzt kann ich getrost mit-singen, jetzt glaub ich's. Selig bin ich deshalb nicht. Aber verschwitz.

Hopfenschlingel

From Zero to Hero. Die Membranen der Box im „Hopfenschlingel“ vibrieren zu einem Hit der Popsängerin Sarah Connor, der sechsstelligen Verkaufszahlen erreicht hat. Das ist nur das Vorprogramm. „Die Pausenband darf jetzt aufrücken“, unterbricht der Sän-ger von „Party Blues in Btr“, der sich hier und heute für die musikalischen Sahnestücke verantwortlich fühlt, den Gesang Connors. Das Radio wird ausgeschaltet. „So, jetzt geht's weiter.“ Selbst die geschmacklose Hose des Frontmanns mit schwarz-weiß meliertem Kühmuster, sein Cowboy-Hut und seinem Strass-Stein besetzte Gitarre können jetzt nicht mehr vom Wesentlichen ablenken: von ful-minantem Party-Rock mit viel Tam-Tam, prädestiniert zum Mitsingen.



Heiße Rhythmen erwärmen das „La Strada“.



Auch im „Troc“ war es so eng wie in fast allen teilnehmenden Kneipen.



Party mit Hut: Im „Hopfenschlingel“ ging es rund.

La Strada

Cachita. Der Name des Liedes ist nur wirklichen Kennern der lateinameri-kanischen Musikszene ein Begriff. Doch wen interessiert schon, wie ein Stück heißt, wenn es nur so mitrei-fend klingt wie dieses. Dann nämlich gerät im Gesang, im Trommelakt von „Guateco“ alles andere an Verges-senheit. Im „La Strada“ fällt den Kö-chen des „Parkhotels“, die im Hinter-ground wirken, im Überswang der Pfefferstreuer aus der Hand. Der Kochlöffel wird von den tanzenden Gliedmaßen im Takt der Salsa ge-schwungen. Was geboten wird, ist Musik für Feinschmecker, die die ras-sige Sängerin mit Tanzschritten für Könner garniert. Hinter ihrem roten Gürtel hält sie ein Paar Rasseln her-vor, die das Menü noch verfeinern. Voilà, ein Festmahl für die Sinne.



„Das Publikum ist nett und verständnisvoll: Mit denen kann man prima arbeiten. Wir sorgen heute für die Sicherheit vor dem Schlosskeller, der in Pforzheim sehr beliebt zu sein scheint.“

Charlene und André, Security-Kräfte

plus+

The roof is on fire. Nein, der Kamin hat nicht gebrannt, das hatte die Feuer-wehr gemeldet. Die Rocker von der „Bloodhound Gang“, deren Stück aus den Boxen im großen Raum des Stu-dentenclubs „plus+“ dringt, überrei-tern gerne mal die Stimmung ist auf-gebezt: Auf der überfüllten Tanzflä-che verunstet der Schwed fast auf der Haut, die Nebelmaschine quulmt, es raucht aus jugendlichen Kehlen. Alles springt, alles tanzt, alles gröhlt. Der DJ lächelt zufrieden. Im Neben-raum geht es weniger turbulent zu. „No Name“ spielt Rock von damals, über früher bis heute. Zum Beispiel „Blinded by the light“ von Manfred Mann. „Vom Weg durch die Nacht“ singen sie da: Hier tritt man den tan-zend an – bis die Füße quämen.



„Die Stimmung in dieser Nacht ist toll. Wir schenken Sekt an die Leute vor dem Troc aus – die sind in bester Laune, könnten aber noch mehr trinken.“

Martina und Gülcan aus Pforzheim

Stadtheater

Stayin' alive. Der letzte Überlebende im Kneipenmarathon ist das Stadt-theater. Wenn in den anderen 22 Lo-kalen schon längst das Mikro ausste-lopst ist, geht es hier erst richtig los: Die Lokalmatador von „Cover Up“ bringen bis vier Uhr in der Frühe. „The Bee Gees“ und andere Klassiker aus Rock, und Pop all jenen zu Gehör, die noch nicht den ausgelassenen Fei-erlichkeiten zum Opfer gefallen sind. Jeder, der hier ist, kann sich als Ge-winner fühlen. „Cover Up“ verwan-delt dieses schwammige Gefühl mit der passenden Hymne in akustische Wellen: „Everyone's a winner, baby!“ Hunderte Keiner vereinigen sich beim Refrain zu einer einzigen Stim-me – ein Klangerlebnis, das den Hor-monhaushalt euphorisch blübbeln lässt.



„So eine geile Party wie diese könnte doch jedes Wochenende in Pforzheim sein. Unsere Nacht wird im Stadtheater enden.“

Oli und Erik aus Pforzheim